

Kultur

Schläge mit der Kalaschnikow: Originelle „Salomé“-Premiere in Zwickau

Zwickau.

Dem Theater Plauen-Zwickau gelingt im Gewandhaus eine sehens- und hörensweite Version von Richard Strauss' berühmt-schockierender Einakt-Oper.

Wenn es eines Beleges bedurft hätte, wie leistungsfähig das Theater Plauen-Zwickau in Sachen Musiktheater ist, dann ist die neue „Salomé“ dafür bestens geeignet. Der Operndirektor des Hauses, Horst Kupich, und Leo Siberski, der Generalmusikdirektor der Clara-Schumann-Philharmoniker, haben den Richard-Strauss-Einakter mit Schockerpotenzial für das frisch herausgeputzte Gewandhaus in Zwickau maßgeschneidert. Und damit nicht nur nebenbei bewiesen, dass dieser Wurf aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts auch für kleinere Häuser zu stemmen ist.

Es hat durchaus seine Vorzüge, wenn sich ein Inszenierungsteam nicht auf ein aufwändiges historisches Bühnenbild-Ambiente herausreden kann, sondern sich kreativ auf die Geschichte konzentrieren muss. Im speziellen Fall ist das identisch mit einer Konzentration auf die Musik. Die ist hier auf ungewöhnliche Weise nicht nur Fundament, sondern auch selbst Bestandteil der Inszenierung.

Ausstatterin Cornelia Just hat das Orchester und seinen Dirigenten nicht einfach auf der Bühne platziert, so dass man ihnen bei ihrer Arbeit zu sehen kann: Sie hat ihnen einen Weinberg gebaut, in den auch ein schmaler Weg mitten durch in das Verließ des gefangenen Jochanaan hinein führt. Sozusagen hügelan.

Der Weg aus dem und in den Palast des Herodes führt dagegen in die Tiefe (des überbauten Orchestergrabens). Wenn man so will in einen Abgrund von Verworfenheit des Königspaares und des Dauerstreits einer Tischgesellschaft, bei der sich die Juden nicht nur bei religiösen Fragen in die Haare kriegen. Sie fordern von Herodes auch die Auslieferung des Gefangenen.

Das Personal spielt und singt daher mit dem Dirigenten im Rücken - und bewältigt die Tücken, die eine solche Konstellation natürlich auch hat, professionell über den Kontaktumweg via Bildschirm.

Die Kostüme sind heute, Narraboths Waffe eine Kalaschnikow. Mit der drischt er - wohl auch aus Eifersucht oder Selbsthass - ziemlich aggressiv auf den Propheten ein, als der auf Salomes Befehl hin mit ausgebreiteten Armen und freiem Oberkörper seinen predigend fluchenden Auftritt hat. Für Augenblicke einer Berührung schafft es Salome sogar, diesen Glaubensfanatiker in seiner Enthaltsamkeitsobsession zu verunsichern.

Feuer frei: Matgorzata Pawłowska als Salomé zwischen den Musikern der Clara-Schumann-Philharmonie. Bild: André Leischner/Theater Plauen-Zwickau

Feuer frei: Matgorzata Pawłowska als Salomé zwischen den Musikern der Cla-

ra-Schumann-Philharmonie. Bild: André Leischner/Theater Plauen-Zwickau

Für Narraboth ist das zu viel - er erschießt sich. Wonjong Lee kann in dieser Rolle zwar nicht die angehimmelte Prinzessin mit seinem Schmachten überzeugen, wohl aber das Publikum. Joanna Jaworowska ringt dennoch als Page, wie immer vergeblich, um Narraboths Gunst. Aus der Schar der kleineren Rollen ragt Gabriel Wernick als Nazarener und als Soldat heraus.

Im Zentrum des Geschehens hebt sich das Königspaar optisch von den übrigen ab. Besonders Herodias will auffallen und (immer noch) ihren Mann verführen. Deniz Yetim setzt dabei ihr betörend dunkles Timbre pointiert ein und macht aus ihrer Rolle ein darstellerisches Kabinettstück. Anthony Webb ist der in jeder Hinsicht bewegliche Herodes. Die beiden passen zusammen.

Als Jochanaan setzt Johannes Schwarz vokal seine viril transparente Wucht und seine Erscheinung so ein, dass die nicht nur bei Salome verfängt. Am Ende ist eine „Salome“ aber so gut wie ihre Titelheldin. Und da bleiben bei Matgorzata Pawłowska keine Wünsche offen. Mit intensivem Ausdruck und einer geradezu akrobatischen Tanzeinlage (Choreograph ist Sergei Vanaev) ist sie das vokale und emotionale Kraftzentrum der Produktion.

Mit der Kalaschnikow von Narraboth im Anschlag verkehrt Salome ganz am Ende die letzten Worte des Herodes „Man töte dieses Weib“ in ihr Gegenteil. Sie erschießt nämlich ihrerseits Herodias und Herodes und bleibt selbst am Leben. Ein heute immer mal gemachtes Angebot der Regie zum Nachdenken, über eine perverse Mörderin, die selbst ein Opfer ist und sich wehrt?

Nach dem packenden Kammerspiel in Zwickau wäre auch die Ausführung des Herodes-Befehls plausibel gewesen.

Wie dem auch sei: mit einem expressiven Kammerspiel der Obsessionen überzeugt ein Ensemble, das zusammen mit dem Orchester ein mitreißen-

des Opernereignis lieferte. Vom Publikum wurde das ausgiebig bejubelt.

Weitere Aufführungen „Salomé“ ist am Gewandhaus Zwickau wieder am 14. Februar, 13. April und 4. Mai zu sehen. Premiere am Vogtland-Theater Plauen ist am 8. März. Dort ist die Oper auch am 15. und 28. März zu sehen.

Wörter: 690
Autor/-in: Joachim Lange
Mediengattung: Online News
Medientyp: ONLINEMEDIEN

Jahrgang: 2025
Ausgabe: Einzelausgabe
Visits (VpD): 335.947¹
Unique Users (UUpD): 247.000²

Weblink: <https://www.freiepresse.de/kultur/schlaege-mit-der-kalaschnikow-originelle-salom-premiere-in-zwickau-artikel13694094>

¹ von PMG gewichtet 10-2024

² gerundet agof ddf Ø-Tag 2023-01 vom 08.03.2023, Gesamtbevölkerung 16+



Anthony Webb als Herodes und Matgorzata Pawłowska als Salome. *Fotograf/-in: Bild: André Leischner/Theater Plauen-Zwickau*



Feuer frei: Matgorzata Pawłowska als Salomé zwischen den Musikern der Clara-Schumann-Philharmonie. *Fotograf/-in: Bild: André Leischner/Theater Plauen-Zwickau*